

### Militär und Gesellschaft in Herrschaftswechseln

Tagung des Teilprojekts A 5 des Sonderforschungsbereichs 600 „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“ an der Universität Trier  
Trier, 2. bis 3. Dezember 2005

Vom zweiten bis zum dritten Dezember 2005 fand an der Universität Trier eine Tagung statt, in deren Mittelpunkt die Frage stand, welche Rolle das Militär in den vielfältigen Herrschaftswechseln spielte, die sich im 18. und 19. Jahrhundert vollzogen. Veranstalter war das Projekt „Fremde Herrscher – Fremdes Volk. Formen von Inklusion und Exklusion bei Herrschaftswechseln in Europa von der zweiten Hälfte des 18. bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Es handelt sich hierbei um das Teilprojekt A 5 des Sonderforschungsbereichs 600 „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“. Das Projekt setzt sich mit den Eingriffen in die Sozialstruktur und in die Lebensverhältnisse der Bevölkerung von Ländern, die Herrschaftswechseln unterlagen, auseinander.

Die Tagung basierte auf der Beobachtung, daß sich die Probleme von Herrschaftswechseln gerade im Bereich des Militärs besonders gut beobachten lassen. Zum einen verdeutlichte und sicherte die Armee durch ihre Präsenz die politischen Veränderungen, zum anderen trat das Militär mit der Bevölkerung neuer Staatsgebiete in einen engen Austausch: Soldaten wurden bei den neuen Untertanen einquartiert, diese wurden zum Militärdienst verpflichtet oder konnten ihn als eine Karrierechance zum Aufstieg unter der Herrschaft des neuen Souveräns nutzen. In Anbetracht dieser wechselseitigen Beziehung untersuchten die Tagungsteilnehmer in ihren Beiträgen, auf welche Weise Herrscher und Beherrschte das Militär je nach Charakter des Herrschaftswechsels – von der Erwerbung im dynastischen Erbgang über militärische Eroberung bis hin zur erzwungenen Teilung – als ein Instrument von Inklusion oder Exklusion nutzten.

Die Tagung teilte sich in drei Sektionen. Die einleitende, von *Thomas Sikora* (Münster) kommentierte Sektion problematisierte die Frage von Herrschaftswechseln in langfristiger Perspektive. Die Beiträge boten die Möglichkeit, den Blick für grundsätzliche Dinge zu schärfen und etwa die Frage, wodurch sich ein Herrschaftswechsel kennzeichnet und welche Art von Herrschaftswechseln denkbar sind, aufzugreifen. In der zweiten, von *Hans-Jürgen Bömelburg* (Lüneburg) geleiteten Sektion standen adlige Eliten und staatliche Elitenpolitik in Zusammenhang mit Militär und Gesellschaft im Mittelpunkt. Die Referenten widmeten sich der Frage, wie der Staat den Zugang der alten Eliten neuer Staatsgebiete regelte und welche Absichten dem zugrunde lagen. Dabei wurde die Möglichkeit, im Militär Karriere zu machen, als ein wichtiges Element zur Positionswahrung und Sicherung von Sozialprestige gesehen. Allerdings spielte in solchen Zusammenhängen auch die Frage der Disziplinierung und mentalen Beeinflussung eine wichtige Rolle. Die dritte, von *Ralf Pröve* (Potsdam) geleitete Sektion stellte sich schließlich der Frage, in welcher Weise Unterschichten durch den Dienst im Militär in- oder exkludiert wurden bzw. wie sie auf die Forderung neuer Herrscher, unter die Waffen zu treten, reagierten.

In der ersten Sektion wandte sich *Renate Zedinger* (Wien) den Spanischen und später Österreichischen Niederlanden zu und legte an diesem Beispiel die besondere Problematik von Herrschaftswechseln im Spannungsfeld von Dynastie, Konfession und Ständen dar. Der Beitrag ließ die völlig unterschiedlichen Verfahrensweisen, mit denen Herrschaftswechsel verbunden sein konnten, zutage treten. Während der

Wechsel unter habsburgische Herrschaft immer mit Kontinuität in der Herrschaftspraxis auf personeller wie verfahrenstechnischer Ebene verbunden war, gingen die beiden Eroberungen durch Frankreich mit tiefgreifenden Umbrüchen einher. Die Bevölkerung der Spanischen Niederlande reagierte darauf, indem sie die Dynastie der Habsburger als legitimes Herrscherhaus akzeptierte, die Präsenz Frankreichs dagegen als Fremdherrschaft betrachtete.

Anschließend ging *Claudio Donati* (Mailand) auf das Verhältnis zwischen Militär und Gesellschaft in der habsburgischen Lombardei im Verlauf des 18. Jahrhunderts ein. Er konnte zeigen, daß das habsburgische Militär dem italienischen Adel offenstand und dieser häufig die sich bietenden Karrierechancen ergriff. Im Verlauf der 1760er Jahre zogen sich die Italiener jedoch mehr und mehr zurück. Hierfür gab es zwei Ursachen: Erstens wurde die Kadettenanstalt in Wiener Neustadt eingerichtet, die den italienischen Untertanen verschlossen blieb; darüber hinaus verschob sich die Sprachenpolitik in der Armee, Deutsch wurde zunehmend wichtig. Zweitens waren Karrieren in der zivilen Administration für die italienischen Untertanen attraktiver. Der Militärdienst wurde oftmals lediglich als Sprungbrett genutzt. Nachdem der Staat diesen Weg jedoch versperrt hatte, entfiel für die italienischen Untertanen der Beweggrund zum Eintritt in die Armee. Dieser Umstand spiegelte sich in dem von Donati beobachteten Rückgang der italienischen Präsenz in den k.k. Streitkräften.

In der zweiten Sektion widmete sich *Bernhard Schmitt* (Trier) der In- und Exklusion des polnischen Adels in den preußischen und habsburgischen Teilungsgebieten zwischen 1772 und 1806. Beide Teilungsmächte waren durchaus darum bemüht, den polnischen Adel in die Armee zu inkludieren. Diesem Ziel lagen komplexe Motive zugrunde. Zunächst lag es im Interesse des Staates, den Adel als Nachwuchsreservoir für das Offizierskorps zu nutzen. Dann handelte es sich aber auch um eine sozial- und damit verbunden sicherheitspolitische Maßnahme: Indem man dem Adel und v.a. ärmeren Adligen ein Einkommen verschaffte, befriedigte man dessen Bedürfnisse und konnte auf diese Weise für Ruhe sorgen. Durch die militärische Erziehung seines Nachwuchses ließ sich langfristig auch eine Sozialisation in einer spezifisch staatlichen Umgebung bewerkstelligen. Allerdings diente das System militärischer Dienst auch der Exklusion. Besitzlose, als nicht standesgemäß empfundene Adelsschichten wurden vom Offiziersdienst ausgeschlossen. In Preußen ging man noch einen Schritt weiter: Man führte spezifische Modelle der Kantonpflicht ein und beschritt damit einen Weg, an dessen Ende theoretisch die Abdrängung des Kleinstadels in den Bauernstand lag.

*Andreas Gestrich* (Trier) untersuchte die Möglichkeiten des galizischen Adels, Zugang zum Wiener Hof zu finden. Die Analyse der entsprechenden Hofschemaschemen und Matrikeln zeigte, daß nur wenigen Galizier der Einstieg in die oberen Hofämter gelang. Die nahezu einzige Option bestand in der galizischen Garde, die dem Zweck diente, das neue Kronland zu repräsentieren und die Karrieren des dortigen Adelsnachwuchses zu fördern. 1781 auf Betreiben Josephs des Zweiten eingerichtet, diente sie im Grunde einem doppelten Zweck. Einmal inkludierte sie junge Adlige und setzte sie staatlich-militärischer Erziehung und Sozialisation am Hof aus, andererseits band sie aber auch herausragende Familien des galizischen Adels an das Kaiserhaus, indem sie die Spitzenpositionen mit Vertretern führender Familien besetzte. Dabei stand der Dienst in der Garde theoretisch in enger Wechselwirkung mit dem Dienst im Militär bzw. dem Durchlaufen der Militärakademien: Die Gardisten sollten der Intention des Kaisers wie auch der führenden Hofstellen zufolge entweder direkt aus der Akademie in Wiener Neustadt oder aber aus dem Regimentsdienst in die Garde gelangen, um von dort wieder in den Truppendienst, gegebenenfalls aber auch in zivile Verwaltungsstellen in Galizien zurückzukehren.

Schließlich richtete *Jens Boysen* den Blick auf die Integration bzw. Abstinenz polnischer Untertanen im preußischen Heerwesen nach 1815. Er kam zu dem Schluß, daß das Militär nach 1815 ein stumpfes Integrationsinstrument gewesen sei. Erstens bestand in der preußischen Armee kaum Bedarf nach mehr Offizieren, zweitens gab es in den bei Preußen verbliebenen polnischen Gebieten nur noch wenige Kleinadlige, so daß wirtschaftliche Anreize nur schwachen Einfluß auf die dortige Elite ausüben konnten, drittens forderte der

preußische Staat nicht zwingend die Teilnahme seiner polnischen Adligen. Deren Zurückhaltung war daher auch eher auf Passivität als auf Opposition zurückzuführen. Immerhin konnten jedoch die ländlichen Unterschichten der Landwehr einige positive Seiten abgewinnen. Da sie zu Übungen freigestellt werden mußten, konnten auf diese Weise mit staatlicher Rückendeckung Konflikte mit Gutsherren ausgetragen werden. Der ursprünglich angekündigte Beitrag von Claudia Kraft mußte leider entfallen.

*Jürgen Kloosterhuis* (Berlin) eröffnete mit einem Beitrag zu den Routinen und Grenzen der Sozialisierung des preußischen Militärsystems in Schlesien zwischen 1742 und 1808 die dritte Sektion. Ausgehend von den zahlreichen Behauptungen, daß die unter Friedrich II. ausgehobenen schlesischen Regimenter unzuverlässige Elemente in der preußischen Armee gewesen seien, analysierte Kloosterhuis das Vorgehen des preußischen Staats in der neuen Provinz Schlesien. Dabei zeigte sich, daß die Einführung der Kantonpflicht hier mit großer Vorsicht betrieben wurde. Der Rekrutierungsdruck baute sich nur allmählich auf, so daß die Bevölkerung Zeit hatte, sich daran zu gewöhnen. Daneben trug der Umstand, daß es sich um einen gemessenen Dienst handelte, der zudem die Bauern quer zu allen ständischen Strukturen in direkte Beziehung zum König setzte und damit ihre Position stärkte, dazu bei, daß das preußische Kantonsystem spätestens nach dem zweiten schlesischen Krieg allgemein akzeptiert war. Die bisherigen Pauschalurteile über schlesische Soldaten in der preußischen Armee im Ancien Regime konnten somit entkräftet werden.

*Thomas Hippler* (Oxford) spürte den deutschen Konskribierten und Freiwilligen in der napoleonischen Armee nach. Auf der einen Seite zeigte sich, daß in den Ego-Dokumenten dieser Gruppe nur selten ein „deutsch-französischer“ Konflikt thematisiert wurde. Die Selbsteinschätzung war schwankend: So wurde sowohl ausgrenzend von „den Franzosen“ als auch einschließend von „uns Franzosen“ gesprochen. In dieser zwiespältigen Situation gab es Raum für komplexe Legitimationskonflikte. Ein ausschlaggebender Fixpunkt bildete dabei die Person Napoleons, dessen Verehrung bald schon quasi-religiöse Züge annahm. Das Gelingen des Herrschaftswechsels hing, bezogen auf die Deutschen in den französischen Armeen, in hohem Maße von Napoleon ab. Dabei kam es gegen Ende der Freiheitskriege zu bemerkenswerten Verschiebungen in den politischen Koordinatensystemen der Beteiligten. Die Deutschen in Napoleons Diensten rechtfertigten ihr Tun nicht zuletzt mit dem Hinweis darauf, daß Napoleon ihr legitimer Fürst sei. In Abkehr von revolutionären Idealen verquickten sie auf diese Weise Fürst und Nation. Demgegenüber argumentierten ihre Gegner, z.B. preußische Reformoffiziere, daß Fürst und Vaterland nicht identisch seien und vollzogen damit als Verteidiger der antirevolutionären Partei einen Schwenk in Richtung des Prinzips der Volkssouveränität. Außerdem schälte sich heraus, daß die Verehrung Napoleons ebenso wie seine Bekämpfung religiös konnotiert wurden. In der Folge nahmen vor allem die Kriege in Spanien und Italien durch den Zusammenprall von tiefverwurzeltem Katholizismus, Revolution und Napoleonskult besonders brutale Formen an.

Den Abschluß bildete *Eric Godel* (Tübingen) mit einem Beitrag zu Rekrutierungsunruhen in der Zentralschweiz während der Helvetik in den Jahren 1789 bis 1803. Hier trug die uneingeschränkte Einführung der Konskription erheblich zum Unmut der Bevölkerung bei, der sich schließlich in regelrechten Aufständen Bahn brach. Auch hier spielten konfessionelle Fragen wieder eine wichtige Rolle. Die Errungenschaften der Revolution wurden als Teufelswerk gesehen, die Unterstützer der Helvetischen Republik als „Nationalketter“ verteufelt. Träger der Unruhen waren entsprechend auch nicht zuletzt Geistliche, die sich beispielsweise durch den Bürgereid und das sogenannte „Höllerbüchlein“, die helvetische Verfassung, provoziert sahen. Aber auch die Grundbesitzer auf dem Lande, die infolge der Umwälzungen besondere Statusverluste hatten hinnehmen müssen, engagierten sich in den Aufständen. Sie nutzten die Situation aus, um Stadt-Land-Konflikte auszutragen und vermittelte der Aktualisierung traditioneller politischer Handlungsmuster, etwa der Bildung von Eidgemeinschaften, in Opposition zu den großen Patrizier-Städten zu treten.

Grundsätzlich zeigte sich, daß das Militär in der Regel eine wichtige Rolle für die Gesellschaft eines von einem Herrschaftswechsel betroffenen Landes spielte. So konnten sich Eliten wie Unterschichten durch Karrierechancen bzw. die direkte Bindung an den König neue Handlungsspielräume öffnen. Dabei war es für

letztere jedoch eine wichtige Frage, ob die abverlangten Dienste gemessen und gerecht verteilt waren. Fand dagegen der Bruch mit alten Traditionen statt, war Akzeptanz nur schwerlich zu erreichen. Dieses Problem wurde um so gewichtiger, je weiter die Nationalisierungs- und Unifizierungsprozesse auf Seiten der staatlichen Akteure gediehen. Diese Prozesse verengten den Spielraum bei Herrschaftswechseln und ließen die Integrationskraft des Militärs mehr und mehr schwinden.

Die Beiträge werden in einem Aufsatzband veröffentlicht.

Bernhard Schmitt

Kontakt:

Bernhard Schmitt, M.A.

Universität Trier

FB III / Neuere Geschichte

54286 Trier

E-mail: [schm3203@uni-trier.de](mailto:schm3203@uni-trier.de)

#### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2006.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2006, Nr.044

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/044-06.pdf>